

Für Sie gelesen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **89 (1995)**

Heft 6

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Umweg über Kamerun

Nichts deutete darauf hin, dass Josua Grossenbacher eines Tages an der Spitze eines Instituts für Gehörlose stehen würde. Nach einer Mechanikerlehre und einigen Jahren Praxis besuchte er in Saint-Légier eine Bibelschule. Dann folgte ein beruflicher Aufenthalt als Automechaniker in einem Missionszentrum in Kamerun. Zurückgekehrt in die Schweiz, kommt er erstmals mit Gehörlosen in Kontakt. Er wird Lehrmeister für Mechaniker in der bernischen Wohn- und Arbeitsgemeinschaft für Hörbehinderte, Uetendorf. Dann kreuzen sich seine Wege mit Dr. Andeweg, einem holländischen Pfarrer und Gründer der Gehörlosenschule Beirut. Pfarrer Andeweg schlägt ihm vor, im jordanischen Salt seine Zelte aufzuschlagen. «Ich habe lange gezögert und viel gebetet, ehe ich dieses Angebot annahm», gesteht Grossenbacher.

Operation Patenschaft

Von der anglikanischen Kirche gegründet, wird das Heiligland-Institut 1967 in Salt eingeweiht. Bereits zur Zeit als die Familie Grossenbacher eintraf, konnte die Kirche nicht mehr für alle Ausgaben aufkommen. Es mussten Einnahmequellen

erschlossen werden. Bis Ende 1994 leistete auch das Departement Cotti einen Beitrag. Doch solche Beitragsleistungen sind auf 12 Jahre befristet. Unser Büro für Entwicklungshilfe erwartet, dass ein Unternehmen nach einem Dutzend

für Flüchtlinge) infolge massiver Budgetkürzungen ihre Hilfe eingestellt. Sie kam für einen Drittel unserer Kosten auf.»

Was tun? Um die Schule am Leben zu erhalten und um zu vermeiden, was 1978 geschah, hat die Frau von Josua Gros-



Viele Handarbeiten der Mädchen werden auch verkauft.

Jahren selbsttragend sein muss und streicht deshalb weitere Zuschüsse.

«In der Tat tragen sich unsere Werkstätten selbst», betonte Grossenbacher, «trotz grosser Umsicht gibt es aber für Schule und Institut ein Defizit von ca. 30 000 Dinar (60 000 Franken) jährlich. Die Mehrzahl der Schüler stammt aus ärmlichen Verhältnissen und kann kein Schulgeld entrichten. Leider hat auch die UNWRA (Hilfswerk der Vereinten Nationen

senbacher eine «Operation Patenschaft»¹⁾ lanciert. «Ein Schuljahr kostet pro Kind 2000 Franken», erklärt ihr Mann, «selbstverständlich erwarten wir diesen Beitrag nicht von einer einzelnen Person. Aber es ist schon wichtig, dass die Paten einen gewissen Betrag regelmässig überweisen.»

¹⁾Adresse für Patenschaften: Dineke Grossenbacher, Dornhaldenstrasse 4, 3627 Heimberg, Tel. 033/37 43 81.

Für Sie gelesen

gg/Auf der Zürcher Geschäftsstelle des Schweizerischen Verbandes für das Gehörlosenwesen liegt u.a. «Das Zeichen» auf. Es handelt sich um die in Hamburg vierteljährlich erscheinende Zeitschrift zum Thema Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser. Sorgfältig redigiert, her-

vorragend präsentiert, ist sie mit 112 Seiten recht umfangreich. Ein Lexikon erklärt die im Inhalt auftauchenden Fremdwörter. Mehrere Beiträge fanden unser besonderes Interesse:

Auszeichnung

Heidi Götz stellt den deut-

schen «Taubstummencourier» vor, eine beliebte Gehörlosen-Zeitung um die Jahrhundertwende..., die ebenfalls in Österreich vertrieben wurde. Sie wandte sich vor allem an die «gebildeten» Gehörlosen, welche die Schriftsprache beherrschten. Das war damals nicht selbstverständlich. Der

«Courier» wies auch Inserate auf. Die Autorin bringt ein Beispiel, das uns schmunzeln macht: «Heiratsantrag. Ein junger Mann (Israelit), taubstumm, wünscht sich mit einem taubstummen, hübschen Fräulein (Israelitin) zu verheiraten. Offerten mit Photographie sowie Vermögensangabe bitte man unter Chiffre... zu senden.»

Der Ausschuss des finnischen Gehörlosenbundes stellt das **Bildungspolitische Programm für Gehörlose** vor. Es ist aus einer Notsituation entstanden. Seit Jahrzehnten fordern die Gehörlosen das Recht auf Unterricht in ihrer eigenen Sprache. Diese grundsätzliche Forderung ist bis jetzt nicht erfüllt worden. Der Beitrag gibt einen guten Einblick in die finnische Bildungs- und Sozialpolitik im Allgemeinen und die Ziele der Gehörlosen im Besonderen. Sie sind den schweizerischen ähnlich. In den letzten zehn Jahren hat sich der Zustand der Gebärdensprache leicht verbessert. Dazu beigetragen hat der Umstand, dass mehr Angehörige verschiedener sprachlicher und kultureller Gemeinschaften nach Finnland gekommen sind. In diesem Land leben gegenwärtig zwischen 3000 und 5000 Menschen, welche die Gebärdensprache als Erstsprache verwenden.

Ein zweiter Ausland-Beitrag erregt das Interesse: **«Lohnt sich ein Studium an der Gallaudet-Universität für Gehörlose aus Deutschland?»** Der Verfasser Stefan Goldschmidt – er verliess die genannte Uni mit dem akademischen Grad eines B.A. (Bachelor of Arts) – legt die Gründe dar, die für ein Studium sprechen. Er gibt zudem eine Reihe wertvoller Tips, die helfen, als Student an der Gallaudet aufgenommen zu werden.

Hörgeschädigt, hörbehindert, gehörlos oder taub? Die Frage ist aktuell. Sie beschäftigt auch R.J. Müller in seiner Dissertation (GZ 3/1995). Der Autor Hartmut Teuber meint, dass Wörter wie «hörgeschädigt», «hörbehindert», «hörgestört», «resthö-



Foto: Dieter Spörri

rig» das Taubsein als ein medizinisches Problem betonen. Aber es gibt auch ein gesellschaftliches Problem. Und es gibt ein Problem der Zweisprachigkeit. Als Amerikaner zieht der Verfasser die Bezeichnung «taub» (deaf) vor. Wenn ein unwissender Hörender «taubstumm» gebraucht, reiche man ihm freundlich eine kleine Karte. Auf dieser Karte soll eine kurze Erklärung gedruckt stehen, weshalb man «taub» vorzieht.

In Deutschland verschwinden die «Gehörlosen» aus dem fachpädagogischen Sprachgebrauch. Man spricht lieber von «Hörgeschädigten». Wo bleibt das Recht auf Eigenständigkeit? **Gehörlosigkeit – Produkt falscher Methoden?** fragt Helga Voit. Sie will es den Gehörlosen überlassen, ihre Wahl zwischen «besser» und «schlechter», «wertvoll» und «minderwertig» zu treffen. Sie sieht aber neue Aufgaben für die Gehörlosenpädagogik

und macht Vorschläge, wie die Gehörlosenschule der Zukunft aussehen soll.

Gemeinsam lernen und arbeiten. Vor zehn Jahren begann in Dortmund die Berufsausbildung von Hörgeschädigten und Hörenden. Heute erlernen 20 Hörgeschädigte ihren Beruf als Metallbauer oder Metallarbeiter mit 100 normalhörenden Kollegen. Die Kommunikation zwischen ihnen verläuft zweigleisig. Alle Auszubildende erlernten – das war Bedingung – die deutsche Gebärdensprache.

«Sie sollen wissen, was die Juden früher erlitten haben...» Es ehrt «Das Zeichen», ein halbes Jahrhundert nach der Befreiung von Auschwitz jener Menschen zu gedenken, die in Konzentrationslagern umkamen oder zur Flucht aus der Heimat gezwungen wurden. In einem Gespräch erzählt der gehörlose Mosche Bamberger vom Dasein unter der damaligen Nazi Herrschaft, von der Ausreise nach Palästina und den heutigen Verhältnissen in Israel, wo sich Araber und Juden mit dem Zusammenleben so schwer tun.

Einen tollen Schlusspunkt setzt «Das Zeichen» mit der Rubrik **Schon gehört – unerhört.** Von einem Mitglied der Redaktion in einem ganz persönlichen Stil geschrieben, berichtet sie, was sich so im deutschen und internationalen Gehörlosenwesen alles tut. Jens Hessmann sagt's mit Schalk. Ein Dutzend Kleinbeiträge, liebevoll zubereitet und ebenso serviert. Unter anderem die Meldung vom **Hörgerät für taube Hunde.** Wo? Natürlich in Amerika. Das Hörgerät soll tauben Hunden eine Hilfe sein. Da sie sich aber nur langsam an den Fremdkörper im Ohr gewöhnen, wird das Gerät zur Sicherheit noch am Halsband befestigt...